

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 9

Artikel: Von Passau bis Budapest : eine Donaufahrt [Fortsetzung folgt]
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Studien... zufällig jetzt zum Vorschein gekommen..."

„Wünsche es, hoffe es, müßte Sie sonst bedauern," entgegnete der Geistliche, der ihn nicht aus dem Bann seines Blickes ließ.

„Und Sie hätten recht, der Sie einen Himmel haben und ihn jedem verheißen können, der da

kommt, sich bei Ihnen Trost zu holen," brach Habrecht aus.

Als der Priester ihn verlassen hatte, nahm er den zerlesenen Band, liebte ihn wie etwas Lebendiges und barg ihn an seiner Brust — seinen mit stets erneuter Wonne genossenen, stets verleugneten Freund.

(Fortsetzung folgt.)

Gib, daß mild ein Morgen steige!

Lasse deine Sonne strahlen,
Herr, auf uns und unsere Erde!
Schon zu vielen tausend Malen
Hat die härteste Beschwerde,
Alles Leid, das bei uns weilt',
Deiner Sonne Licht zerteilt.

Gib, daß mild ein Morgen steige,
Der die Klarheit rings entfache!
Gib, daß uns der Himmel zeige,
Daß dein Lieben bei uns wache!
Gram und Not und Leid und Qual,
Herr, verscheuch auch dieses Mal!

Johanna Siebel.

Von Passau bis Budapest.

Eine Donaufahrt von Ernst Eschmann.

1. Reisen.

Eine Reise in die weite Welt ist immer ein Sonnenstrahl eines gütigen Geschicks. Und wenn sie noch einen guten Verlauf genommen hat und nicht eine kleine oder größere Tücke mit sich brachte, wie es so leicht geschehen kann, bleibt sie ein unauslöschliches Erlebnis.

Freilich, das Geschenk fällt keinem so leicht in den Schoß. Es will verdient, es will errungen sein.

Reisen ist eine Kunst. Viele versuchen sich in ihr, aber nicht alle meistern sie. Eine Kunst? Gewiß! Es gibt auch Dilettanten des Reisens. Sie sind wohl in der Mehrzahl.

Wie reisen sie? Sie setzen sich in die Bahn, ins Auto, ins Schiff, ins Flugzeug und harren nun der Wunder, die kommen sollen. Sie kennen das Geheimnis nicht: der erlebt am meisten, der selber das meiste mitbringt. Wache Interessen für möglichst verschiedenartige Dinge der Erde bürgen für den schönsten Erfolg einer Reise. Vor allen breiten sich die Länder als Buch mit tausend und abertausend Seiten aus. Aber so viele blättern nur obenhin darin und haben gar bald genug.

Es ist ja nicht nur der Augenblick, nicht nur die Gegenwart, die erzählt. Jahrhunderte der Entwicklung haben das Bild geschaffen, das vor uns liegt, und wenn man nicht weiß, wie alles gekommen, versteht man das Heute nur halb, und manches Rätsel bleibt ungelöst. Die alten Ruinen, Schlösser und Burgen berichten von

bewegten Epochen. Wie Guckfenster muten sie an, durch die man die verschwundenen Zeiten schaut; von viel kriegerischen Geschehnissen ist die Rede, und man erfährt es ringsum: blutige Fehden und Kriege haben immer wieder neue Verhältnisse heraufgeführt, und die glücklichen Spannen des Friedens treten zurück.

Und nicht nur um irdische Macht und weltliche Güter ist gekämpft worden. Glaubensfragen und religiöse Kämpfe haben Länder und Jahrhunderte aufgewühlt, und ihre Spuren sind noch nicht ausgewischt. Die Kirche ist ein herrlicher Hort der Kunst geworden, und kunstgeschichtliche Betrachtungen haben sich uns just auf unserer Donaufahrt in Fülle aufgedrängt. Barocke Stifte wie die Linz benachbarten St. Florian und Wilhering und das unvergängliche Melt an der Donau haben Eindrücke vermittelt, die den Kundigen vom Staunen zu Bewunderung hingerissen haben.

Aber man muß es auch fertig bringen, hinter den hundert Kleinigkeiten und Aufgaben, die einen zu Hause noch beschäftigt haben, einen Kiegel zu schieben. Leicht ist es nicht, und viele bringen es nicht fertig. Sie lassen sich Briefe nachsenden und werden wieder zurückgeworfen in die Schwierigkeiten des Geschäftes und aller Pflichten, denen sie doch haben entrinnen wollen.

Und was für eine Erquickung ist es, einmal vierzehn Tage hindurch keine Zeitung zu lesen! Nicht alle überwinden sich dazu, und siehe da: die Weltgeschichte geht ihren Gang, ohne daß du von



Kirche in Langen am Arlberg.

Ihr Notiz nimmst. Kriege vergehen und Kriege entstehen, Erdbeben haben Städte begraben, und Rausfengänge haben Dörfer überschwemmt. Wie auf einem Stern hast du ohne Tagesblätter gelebt und dich dem hingegeben, was dir just der Tag an Schönem und Gutem, an Interessantem und Neuem zugetragen hat. Das ist auch Kunst des Reisens, sich von den üblichen Bindungen zu lösen und sich Wald und Feld und Dorf und Stadt, Flüsse und Seen hinzugeben wie den Wolken und dem blauen Himmel.

Und wie viele gehen auf Reisen, es gelingt ihnen nicht, all die Bequemlichkeiten zu missen, die sie zu Hause genießen. Das sind die Unglücklichen, die ewig Unzufriedenen. Sie nörgeln und schimpfen und wollen es nicht begreifen: Eine Reise ist Arbeit, Anstrengung, Aufopferung, nicht eitel Lustbarkeit, Vergnügen und Kurzweil. Man darf sich nicht aufregen, wenn die Schlafkabine zu eng ist, wenn die Betten übereinander liegen und du wie ein Hering in der Büchse untergebracht bist. Du darfst nicht denken: zu Hause hätte ich Luft und fließendes Wasser, das Stücklein Fleisch, das mir behagt, die Mahlzeiten zu gewohnter Stunde und den köstlichen Tropfen dazu und ein Schläfchen bis zwei Uhr. Wer nicht versteht, dem Ungewohnten, selbst dem Störenden und Mißratenen einen Reiz abzuge-

winnen, das Unangenehme von der heitern Seite zu nehmen und über ungezählte Unebenheiten hinwegzusehen, er bleibe daheim in seinen vier Wänden!

Und wer den Blick für die Menschen hat, macht auf Reisen die seltsamsten und reichsten Erfahrungen. Hier schließen sich die einzelnen Individuen auf, und wenn ich ihnen auf Wochen und Jahre nicht nahe gekommen bin, hier schaue ich sie wie in einem Spiegel, der nicht nur am Äußeren hängt und auch ins Innerste dringt. Hier kennzeichnen sich gleich die Rücksichtsvollen, die einer Reisegesellschaft so wohl tun; hier verraten sich aber auch die eingefleischten Egoisten, die immer den besten Platz am Fenster und das schönste Stücklein auf dem Teller beanspruchen, die stillen Genießer, die lauten Stürmer, die Träumer und Reunmalklugen, die Dankbaren und allzu Anspruchsvollen, die Ruhigen und die Quecksilber, die Lustigen, die Witzigen, die Bissigen und Ungemütlichen.

Eine jede Reise ist eine Schule. Ich habe wieder manches gelernt. Ich habe schon oft und gerne das Lied des Alleinreisens gesungen. Diesmal preise ich das Reisen in kleiner Gesellschaft. Ein kundiger Führer hat den Hauptplan entworfen und alle Vorbereitungen getroffen. Nun fällt mir die Reise gleichsam in den Schoß wie eine

reise Frucht. Ich habe keinen Fahrplan zu studieren, keine Karten zu lösen, kein Hotel zu suchen und mich um keine Sehenswürdigkeiten zu kümmern. Die besten und wertvollsten sind überall aufs Programm genommen, und damit ich nicht der Sklave des ganzen Reiseplanes werde, sind ganze Morgen und Nachmittage freigegeben, da ich auf eigene Faust und Verantwortung auf Abenteuer ausziehen kann. Das Gepäck wird ohne mein Zutun vom Wagen in den Autobus getragen, vom Hotelvestibül ins Zimmer, von der Landungsstelle in die Kabine; die Träger und Kellner und Kammerfrauen können mir nichts anhaben. Ich brauche auch nicht, wie etwa in Budapest, ihre eigene Sprache zu sprechen. Denn alles ist schon bestellt und vereinbart. Wie ein Märchen mutete mich die Reise oft an; denn das Tischlein war immer gedeckt.

Wer sich einer Gesellschaft anschließt, bekommt auch oft Dinge zu sehen, die dem Alleingänger verschlossen blieben. Unsere Reise zeichnete sich besonders aus durch treffliche Führungen an den jeweiligen Plätzen. Nicht jene berufsmäßigen Allerweltserklärer, die tagtäglich vor den Engländern und Amerikanern und den Weltenbummlern aus allen Himmelsstrichen ihr Sprüchlein herunterleiern, begleiteten uns durch die Städte, Stifte und Museen. Es waren meist Geistliche und Professoren, Fachleute aller Art, die aus dem Vollen schöpften und auf alle Fragen uns Rede stehen konnten. Der Einzelne dürfte nicht jene Liebe und Aufmerksamkeit verlangen, mit der uns die Schätze der Kunst und Gelehrsamkeit, praktische Unternehmungen, Architektur und Badeeinrichtungen, Stauwerke und Aussichtsberge gezeigt wurden. Und so wurde auch das fast Unmögliche geleistet, daß wir in kurzer Zeit eine Fülle des Großen und Unerhörten erlebten. So reihte sich denn das Gesehene zu einer bunten, wunderbaren Kette, und gerade diese Mannigfaltigkeit barg köstliche Erholung in sich; denn Kunst und Natur, Land und Strom und Aussichtspunkte, Galerien, Paläste, gotischer und barocker Stil, klösterlicher Ernst und Wiener Gemütlichkeit schufen in ihrer unerhörten Abwechslung immer wieder Gelegenheiten der Entspannung.

2. U n s ö s t e r r e i c h i s c h e L a n d.

Von Zürich bis Linz braucht man im Schnellzug gute 12 Stunden. Von morgens acht bis abends acht kommt das Auge kaum irgendwo zur Ruhe, und mit dem Überschreiten der Grenze

hören die landschaftlichen Überraschungen nicht auf. Zuerst ist es die blaue Idylle des Zürichsees, die immer wieder fesselt, dann die freundliche March. Eine Sensation bedeutet die Fahrt dem Walensee entlang. Das ist ein heroisches Intermezzo, das der Mürtschen mit den Kurfürsten aufführt. Jäh und wuchtig stürzen die Felsen zu Tal, und geruhig zwischen diesem gewaltigen Geschehen liegt der See, kräuselt sich kaum und hat nicht viel Arbeit mit den Schiffen. Denn sie fürchten seine Launen, und ganz besonders an einem Tage, da gewittrige Wolken am Horizonte stehen. In Wallenstadt findet das Spiel seinen Abschluß. Eine lieblichere Melodie folgt den mächtigen Akkorden dieser Bergsinfonie, wird durch bewegte Seitenthemen manchmal unterbrochen, bis das Schloß Sargans auf stolzer Höhe den Schlußpunkt setzt. Der Gonzen strebt zum Himmel, das Rheintal öffnet sich, und gleich ist auch die Grenze in Buchs erreicht. Der Schweizer Franken kommt außer Kurs, und die Pässe werden geprüft. Nur das Auge will nicht glauben, daß es über fremde Fluren streift. Liechtenstein und Vorarlberg muten mit ihren Bergen und Wassern den Schweizer noch recht vertraut an, und wenn der Zug über den Rhein hinwegpoltert, will's niemandem einleuchten, daß er damit die Heimat im Rücken läßt.

Ich liebe die Arlbergstrecke. So oft ich sie fahre, fühl ich mich trefflich unterhalten. Eine schöne Weile bleibt man noch im farbigen Unterland, von herrlichen Hängen begleitet, von kühnen Bergen umstellt. Dann verläßt die Bahn sachte das Haupttal und windet sich an der nördlichen Rampe empor. Bald schaut man über die Dörfer und Kirchtürme hinweg, schlüpft in Tunnels und gerät in eine köstlich romantische Welt. Man ist versucht, Vergleiche mit ähnlichen schweizerischen Strecken anzustellen, denkt einmal an den Gottthard oder an den Lötschberg auf der Walliser Seite, mit dem Vorbehalt freilich, daß dort alles ins Großartigere gesteigert ist. Unmerklich klettert man auf alpine Höhen hinan, bis der Riegel sich schließt, wie in Göschenen. Jenseits, wo die Welt sich wieder öffnet, liegt das viel besuchte und besungene St. Anton. Man ist in eine Bergregion von bezaubernder Frische geraten, ein Wildbach sprudelt zu Tal, die Rosanna, und nun gilt es, die 1300 Meter, die man erklimmen hat, wieder gemächlich auf der Talfahrt loszuwerden. Man hat Zeit dazu bis Innsbruck. Sie wird einem nicht lang. Denn malerische Tiroler Dörfer, Brücken und Burgen und ein ewig veränder-



Langen am Arlberg.

liches Panorama himmeltragender Gipfel tauchen auf und verschwinden wieder.

Und noch einmal fliegt uns ein Gruß zu aus der Schweiz. Der Inn braust aus dem Engadin daher, ein wilder, übermütiger Knabe. Seine Jugend wird er schon austoben, bis wir ihn wieder sehen, in Passau. Ob wir ihn wieder erkennen? Denn ein Hüne an Gestalt soll er dort geworden sein. So geht sein Ruf.

Auf der trefflich erneuerten Arlbergstraße herrscht reges Leben. Autos stürmen talab und -auf, und in die Seitentäler verschlüpfen sich Scharen von Touristen. Die kurzen Lederhosen sind Trumpf und die lustigen Tiroler Hützl. Die Frauen tragen schlichte, farbige Gewänder. Die Mädchen sind wie Blumen im Winde in ihren leuchtenden Dirndlkostümen. Ein fröhlicher Ton klingt ringsum an, und die Sprache, die an unser Ohr schlägt, hat einen heimeligen Klang.

In Innsbruck müßte man ein paar Tage sich aufhalten können. Erinnerungen steigen mir auf an diese köstliche Kleinstadt mit ihrer so berückelnden Umgebung. Vor etlichen Jahren wollte ich dort auf der Durchreise ins Südtirol zwei Tage bleiben. Eine Woche ist daraus geworden. Das goldene Dachl, die Schwebebahn nach dem Hafele Kar, das Schloß Ambras, der Ausflug

ins Stubaital, der Achensee! Wanderfreuden von hellstem Glanz!

Drückende Hitze lastet über den Niederungen. Eine Abkühlung wäre willkommen. Sie wird auch nicht ausbleiben. Wolken fahren daher und hüllen die Ruppen der Berge in graue Mäntel. Regenfronten rücken näher, ein lähmender Schlaf drückt uns allen die Augen zu. Die Räder aber springen, und im Speisewagen sind die Tische gedeckt. Nun klatscht ein Gewitter an die Scheiben. Es kann uns nichts anhaben. Fein sind wir geborgen in unserm flinken Wagen und aufgelegt zu mancherlei Betrachtungen.

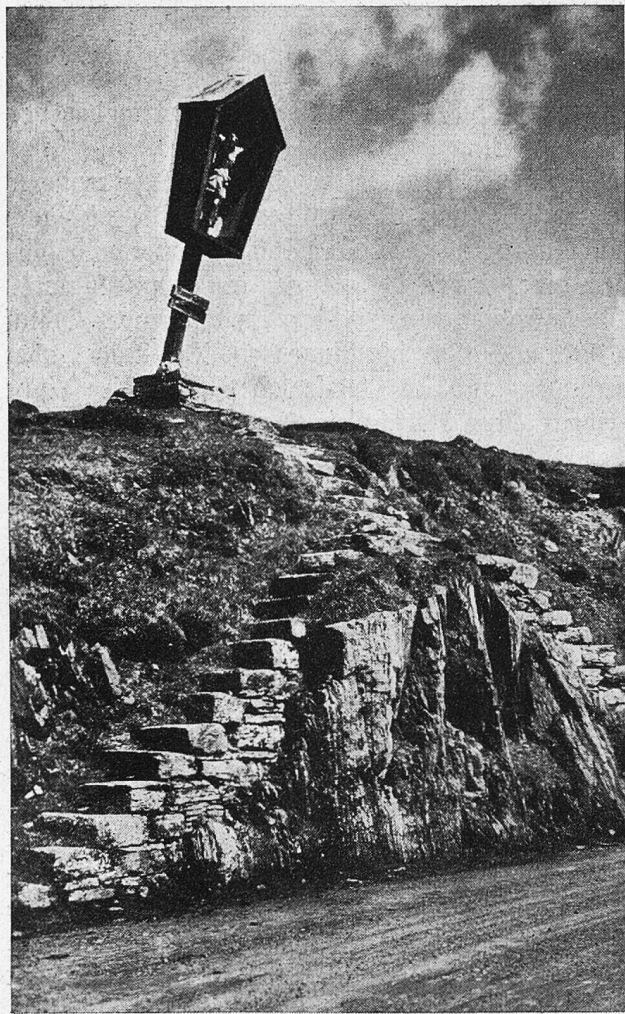
Wörgl! Das Dorf ist durch sein Schwundgeld berühmt oder — berüchtigt geworden. Wir lachen. Auf Reisen sind alle Wörgler. Das Geld schwindet. Man braucht ihm nicht gewaltsam den Garaus zu machen.

Der Schauer ist vorüber. Draußen tropfen noch die Bäume, und die Bäche sind angeschwollen. Wir sind in voralpines Gelände gekommen. Die Wieslein stehen dünn, und selten nur ist noch ein Obstbaum zu entdecken. Die Häuser liegen zerstreut. Eine stille, einsame Gegend, und ich denke mir: da müßten ein paar Wochen Ferien recht köstlich sein. Ein Seelein fehlt auch nicht. Doch heut liegt es ziemlich verlassen.

Ritzbühel! Und gleich entsinne ich mich: der

Ort hat guten Klang unter den Sommerfrischen. Und erst recht im Winter, wenn das Fest der Bretter gefeiert wird und die Skifexen ringsum ihre Spuren ziehen. Ritzbühel ist auch im Zusammenhang mit dem englischen Ex-König viel genannt worden. Das hat ihm doppelte Anziehungskraft gesichert. Heute scheint es nicht in Stimmung zu sein. Die Gäste haben sich in ihre Hotels verzogen. Und? — was ist mit unserm Zuge geschehen? Er getraut sich kaum vorzurücken. Sachte wie eine Schnecke schleicht er einher. Kein Wunder! Die Erde ist vor wenig Stunden hier in Bewegung geraten. Wasser und Schlamm verheerten die Matten. Über die Schienen brodelten sie hinweg und drohten den Unterbau zu gefährden. Männer arbeiten mit Hacken und Schaufeln. Es fehlte nicht viel, und wir hätten eine andere Richtung einschlagen müssen.

Die Sonne ist wieder Herr geworden. Gerade im rechten Augenblick, um uns zu zeigen, was für eine prächtige Lage Zell am See besitzt. Ein



Arzlberghöhe (1802 m).

schöner blauer See liegt mitten im Bergland. Das Wasser leuchtet. Auf allen Wegen wimmelt es von Fremden. Sie gehen über die Uferpromenade und atmen die frische Luft. Europa gibt sich hier ein Stelldichein. In allen Sprachen wird geredet.

Da haben wir das lachende blaue Auge schon hinter uns gelassen. Neue Winde und Nebel brauen an einem Unwetter herum. Im Wagen herrscht eine drückende Atmosphäre. Die Stunden werden länger. Man blättert im Baedeker und studiert die Karten. Noch lange währt's bis Salzburg. Da ist ein Tee willkommen. Er hebt uns über einen toten Punkt hinweg und facht die Lebensgeister wieder an, die ihre Flügel hängen lassen. Graue Weiden, graue Berge, Hänge und Hütten in grauen Nebelkappen, das stimmt herunter. Man erzählt sich Geschichten, man zieht ein Kartenspiel hervor, man versucht sein Glück. So werden die ungemütlichen Kilometer überlistet, und unverhofft taucht Salzburg auf mit seinen Hügeln und Türmen, die sommerliche Festspielstadt, die Stadt der Künste, der Musik, die geweihte Stätte Mozarts. Von England und Amerika sind die Gäste in Scharen herbeigeströmt, um den großen Meistern zu huldigen. Man vernimmt, auf lange hinaus sind alle Plätze ausverkauft, und phantastische Preise sind bezahlt worden, 50 und 100 und mehr Schilling für einen Abend. Wie wohl hätte nur ein kleiner Bruchteil dieser hier ausgeworfenen Gelder einem Mozart, einem Schubert getan! Ein Feuer haben sie angezündet, das nimmer erlöscht. Sie aber haben die schmale Straße der Armut gehen müssen und am Wege viel Demütigung und Feindschaft erduldet.

Möchten sie in ihren Gräbern die himmlische Musik vernehmen, die heute von ihnen erklingt, und viel Kummer und Schmerz würden ausgewischt, die ihnen die bittere Erde bereitet hat!

Es ist Abend geworden. Noch einmal hat ein Regen niedergeprasselt, noch einmal ist es schön geworden. Die Sehnsucht nach dem Ziele wird lauter. Der Kopf wird müd. Zu viel ist ihm zugemutet worden. Die Kräfte zehren sich auf. Und Grenzen sind auch dem unersättlichsten Auge gesteckt. Man sehnt sich darnach, die Glieder zu strecken, nichts hören und schauen zu müssen und Atem zu schöpfen für den morgigen Tag, der ja mit neuen Gaben aufwartet.

Es dämmt. Die Nacht bricht ein. Linz ist erreicht und die Donau, der ja hauptsächlich unser Besuch gilt.

(Fortsetzung folgt.)